

Die Büste der Nofretete

Aus der Wüste auf die Insel – eine Reise mit Hindernissen

„Beschreiben nützt nichts, ansehen!“ So lautet eine Notiz, die Ludwig Borchardt in der Nacht vom 6. auf den 7. Dezember 1912 in sein Grabungstagebuch schrieb - über die tags zuvor geborgene Büste der Nofretete (Abb. 1), die „bunte Büste“, wie er sie nannte.



Abb. 1: Grabungsfoto aus Amarna, 1912
(links wahrscheinlich Hermann Ranke)
Publikation mit freundlicher Genehmigung der
Deutschen Orient-Gesellschaft

Die Vorgeschichte

Der Erman-Schüler Ludwig Borchardt, Ägyptologe und Architekt, war Direktor der 1907 im Auftrage des deutschen Kaisers in Kairo gegründeten wissenschaftlichen Einrichtung „Kaiserlich Deutsches Institut für Ägyptische Altertumskunde“, Vorläufer des späteren Deutschen Archäologi-



Abb. 2: Das Stadtgebiet von Amarna

schen Instituts Abteilung Kairo (DAIK). Er war zu diesem Zeitpunkt bereits Leiter der Grabungen im Pyramidenfeld von Abusir, die zunächst vom ägyptischen Museum in Berlin finanziert worden waren und anschließend, als die Mittel dort versiegeten, mit Hilfe der Deutschen Orient-Gesellschaft (DOG) fortgeführt werden konnten. Möglich war dies allerdings nur, da ein Sponsor mit seinem Privatvermögen als Geldgeber einsprang: James Simon, wohlhabender Berliner Kaufmann und Gründungsvater der DOG. Dieser finanzielle Rückhalt galt auch für die ersten Sondierungen in Amarna, für die Borchardt im Jahre 1907 die Zustimmung der DOG erhielt. Anlass für diese ersten Probegrabungen waren Objekte aus der Zeit Echnatons, die vermehrt im Kunsthandel aufgetaucht waren. 1908 allerdings stellte die DOG die Grabungen in Ägypten zunächst ein. Man spekuliert, dass dieser Rückzug mit einem Verdacht in Verbindung steht, der gegenüber Grabungsleiter Borchardt bestand. Er soll die Arbeit seiner ausländischen Kollegen ausspioniert haben. Eine eindeutige Bestätigung dieser Anschuldigung lässt sich nicht ausmachen. Es bestand aber offensichtlich auch ein Zwist zwischen Borchardt und W. M. F. Petrie auf der einen und Gaston Maspero, Generaldirektor des ägyptischen Antikendienstes, auf der anderen Seite, bei dem es um die Publikation von Bruchstücken des Annalensteines ging; dies geht aus einer Mitteilung Borchardts vom 24. Juli 1910 an deutsche Ägyptologen hervor (Auszug in „Die Annalen und die zeitliche Festlegung des Alten Reiches der ägyptischen Geschichte, L. Borchardt, 1917). Im Jahre 1911 hatte Borchardt das womöglich angekratzte Vertrauen wiedererlangt und konnte – unter dem Dach der DOG und von Simon mit den entsprechenden finanziellen Mitteln ausgestattet - die vier Jahre zuvor begonnen Arbeiten in Amarna fortführen. Die Grabungskonzession hielt Finanzier James Simon, der damit automatisch Eigentümer der bei der Fundteilung auf das deutsche Team entfallenden Objekte wurde.

Die „bunte Büste“ wird entdeckt

Während der Kampagnen von Januar bis April 1911 und von November 1911 bis März 1912 hatte Borchardt im Stadtgebiet von Amarna (Abb. 2) südlich eines Wadis, das sich quer durch die Ansiedlungen zieht, gegraben. Dabei hatte er sich an einer breiten Straße orientiert, die er als „Oberpriesterstraße“ bezeichnete. Zuvor war das gesamte Gelände in Planquadrate von je 200 m Seitenlänge eingeteilt worden, die in Nord-/Südrichtung mit Buchstaben und in Ost-/Westrichtung mit Zahlen versehen waren. Die ausgegrabenen Grundstücke wurden innerhalb dieser Systematik chronologisch nach Arbeitsfortschritt durchnummeriert. Die dritte Kampagne von November 1912 bis März 1913 sollte dem Gebiet entlang der Oberpriesterstraße nördlich des Wadis gewidmet werden. Am ersten Grabungstag, dem 25. November 1912, wurde damit begonnen, das Grundstück des Oberbildhauers Thutmosis auszugraben (Abb. 3). Borchardt schrieb dazu: „Also von den vielen Bildhauerateliers der Stadt (auf die man schon in den vorherigen Kampagnen gestoßen war) führte uns in diesem Jahre der Zufall wieder eines – das Grundstück P 47, 1 bis 3 - vor die Hacke.“

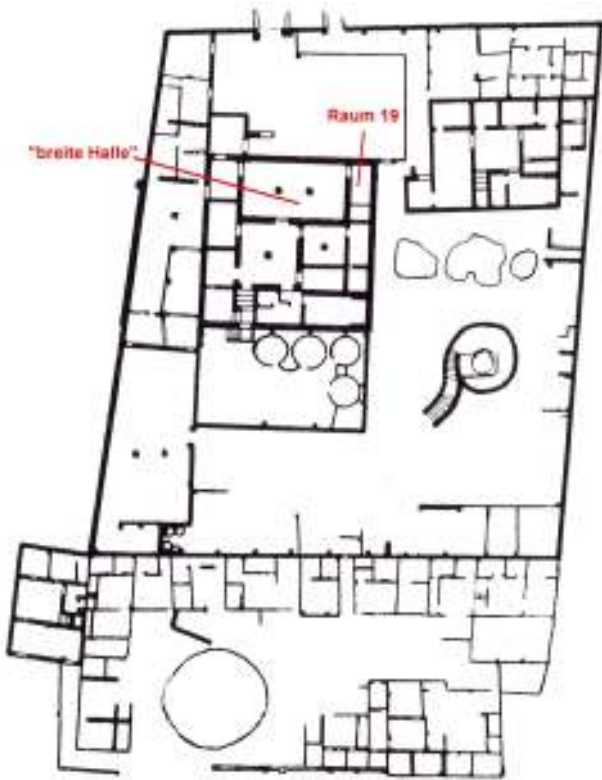


Abb. 3: Anwesen des Thutmosis (nach Borchardt 1923)

Die Werkstatt von Thutmosis war die größte, die in Amarna gefunden wurde. Der Gebäudekomplex bestand im wesentlichen aus zwei Teilen. Im nördlichen Teil befand sich das Wohnhaus Thutmosis' mit seinen Nebengebäuden. Ein Teil des Hofes war abgeteilt für das Haus eines weiteren Bildhauers, Borchardt nennt ihn den „Werkmeister“. Im südlichen Teil des Komplexes lagen, um einen Hof gruppiert, „Gesellenwohnungen“. In den Höfen waren reichlich Abfälle der Steinmetzarbeiten verstreut. Auch große Abraumgruben fand man vor. In einer dieser Gruben kam auch das Ob-



Abb. 4: Rekonstruierte Büste Echnatons

jekt zum Vorschein, das den einzigen Hinweis zur Identifikation des Hausherrn liefert, ein Elfenbeinstück, das Borchardt für den „halben Deckel irgendeines Etuis“ hielt. Tatsächlich handelt es sich um das Fragment einer linken

Scheuklappe. Es trägt Namen und Titel: „Gelobter des vollendeten Gottes, Aufseher der Arbeit, Thutmosis“. Obwohl die Beleglage dürftig ist, wird im Prinzip davon ausgegangen, dass Thutmosis tatsächlich der Besitzer des großen Anwesens war. Im Haupthaus stießen die Archäologen auf eine sogenannte Modellkammer (Raum 19). Der Ägyptologe Hermann Ranke, der zum Grabungsteam gehörte, ließ Borchardt am 6. Dezember 1912 durch eine Nachricht dringend zum Grabungsplatz P 47, 2 bitten. Direkt am Eingang zu Raum 19 fand dieser nach seinem Eintreffen zunächst die soeben entdeckten Bruchstücke einer Büste Echnatons vor. Sie war wahrscheinlich schon in der Antike brutal zerschlagen worden und konnte erst später in Berlin einigermaßen wiederhergestellt werden (Abb. 4). In Raum 19 arbeitete man sich anschließend durch den ca. 1,10 m hohen Schutt in Richtung Ostwand vor, wobei noch weitere Artefakte sichergestellt werden konnten, u.a. rund 20 Gipsmasken (Abb. 5) und skulptierte Objekte, die zu Kompositfiguren verarbeitet werden sollten. Hinsichtlich des weiteren Geschehens soll Borchardt selbst zu Wort kommen: „Dann wurde wenig vor der Ostwand – 0,20 m davon, 0,35 m von der Nordwand – etwa in Kniehöhe vor uns zunächst nur ein fleischfarbener Nacken mit aufgemalten roten Bändern bloß. „Lebensgroße bunte Büste der Königin“ wurde angesagt und niedergeschrieben, die Hacke beiseite gelegt und mit den Händen behutsam weitergearbeitet. Die nächsten Minuten bestätigten das Angesagte, über dem Nacken kam der untere Teil der Büste, unter ihm die Hinterseite der Königinnenperücke (die blaue Krone) zum Vorschein. Bis das neue Stück ganz vom Schutte befreit war, dauerte es allerdings noch einige Zeit, da zunächst ein nördlich dicht anliegender Porträtkopf des Königs vorsichtig geborgen werden musste. Dann wurde die bunte Büste erst herausgehoben und wir hatten das lebensvollste ägyptische Kunstwerk in Händen. Es war fast vollständig, nur die Ohren waren bestoßen und im linken Auge fehlte die Einlage. Der Schutt, auch der schon hinausgeschaffte, wurde sogleich durchsucht, zum Teil gesiebt. Es fanden sich noch einige Bruchstücke der Ohren, die Augen- einlage nicht. Erst viel später sah ich, dass sie nie vorhanden gewesen ist.“



Abb. 5: Masken aus Amarna

Es stellte sich die Frage, warum die Büste der Nofretete fast unversehrt war, während die Büste Echnatons sich in einem derart beklagenswerten Zustand befand. Borchartd entwickelte aufgrund des Befundes folgende Theorie: Raum 19 war von der „breiten Halle“ aus durch eine ca. 1 m breite einflügelige Tür zugänglich. An den Wänden von Raum 19 befanden sich Wandborde mit einer Reihe von Bildhauermodellen, von denen die Büste des Königs beim Betreten das nächsterreichbare war. Aus diesem Grunde wurde diese im Zuge des „Bildersturms“ gegen Echnaton zertrümmert, während die Büste der Königin weniger beachtet in der hinteren Ecke des Raumes auf dem Bord stehen blieb. Erst als das Wandbord verrottete - nach dieser Annahme muss es aus Holz bestanden haben - fiel sie sich überschlagend in den weichen Schutt der Nilschlammziegel, der den Boden des Raumes inzwischen bedeckte; durch diesen Umstand hielten sich die Beschädigungen in Grenzen (Abb. 6). Borchartd vermutete aber, dass der dreidimensionale Kopf der Uräuschlange an der Vorderseite von Nofretetes blauer Kopfbedeckung eventuell noch kurzerhand abgeschlagen wurde. Von diesem Fragment fand sich jedoch im Schutt keine Spur; Borchartd erwähnt jedenfalls nichts dergleichen.

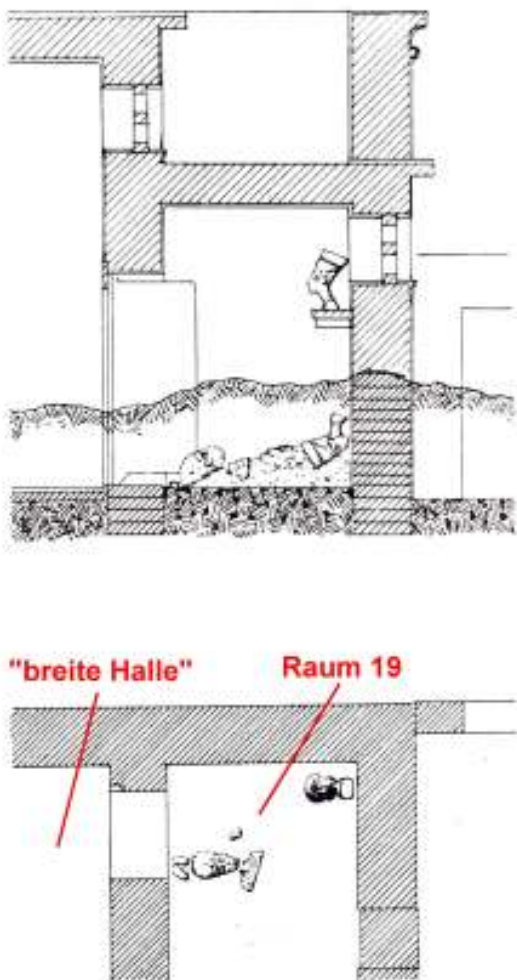


Abb. 6: Schnitt und Grundriss Raum 19 (nach Borchartd 1923)

Am 20. Januar 1913 erfolgte die Fundteilung der Objekte zwischen den Ausgräbern und dem Ägyptischen Museum Kairo. In Borchartds Publikation findet sich dazu folgender Eintrag: „Infolge eines neuen ägyptischen Ministerialerlasses fand dieses Mal die Teilung rigoros „à moitié exacte“ (genau zur Hälfte) statt, ein Modus, der zwar bisher auch zu Recht bestand, aber von den ägyptischen Beamten im wohl-

verstandenen Interesse ihres Museums so gehandhabt wurde, daß sie ihre Sammlung nicht mit unnützen Dubletten belasteten. Von jetzt ab sollen aber darauf keine Rücksichten mehr genommen werden und etwaige Dubletten – verkauft werden. Daß es bei dieser neuen Auffassung des Teilungsmodus trotzdem gelungen ist, den Fund aus dem Hause des Thutmes nicht durch sinnloses Auseinanderreißen der einzelnen Partien wissenschaftlich völlig zu entwerten, war eine Meisterleistung des mit der Teilung beauftragten Museumsbeamten.“

Am 16. März 1913 war die Grabungssaison beendet. Mit der darauffolgenden Kampagne (November 1913 bis März 1914) und dem Ausbruch des Ersten Weltkrieges einige Monate später endete das Engagement der DOG in Amarna und in Ägypten überhaupt. Nach Ende des Krieges erhielt die English Exploration Society (EES) die Grabungskonzession für Amarna.

Die frühen Jahre in Berlin

Nach dem Eintreffen der Berlin zugedachten Objekte aus Amarna wurde die Sammlung James Simon übergeben, in dessen Eigentum sie bekanntlich nach der Fundteilung übergegangen waren. Er stellte einige wichtige Stücke, zu denen auch die Nofretete-Büste gehörte, in den Räumen seiner Privatvilla in der Berliner Tiergartenstraße aus. Der Großteil der von der Expedition mitgebrachten Stücke wurde wahrscheinlich im Depot des Neuen Museums auf der Museumsinsel untergebracht, wo sie ordnungsgemäß gelagert werden konnte. Eine Sonderausstellung mit Amarna-Kunstwerken (November 1913 bis Juni 1914) war mit Berliner und Kairoer Exponaten, Leihgaben von Simon und vom Museum in Kairo, bestückt. Die Büste kam auf Wunsch Borchartds nicht zur Ausstellung. Er befürchtete, dass die rasche öffentliche Präsentation der außergewöhnlichen und publikumswirksamen Büste viel Aufsehen erregt hätte - mit einer möglichen Verschärfung des Fundteilungsrechtes als Folge. Diese Befürchtungen waren nicht aus der Luft gegriffen, denn ein ähnlicher Sachverhalt, in den amerikanische Ausgräber verwickelt waren, hatte schon zu dem oben erwähnten neuen Ministerialerlass geführt. Ein strengeres Regelwerk hätte letztendlich nicht nur deutsche, sondern zwangsläufig auch alle in Ägypten tätigen ausländischen Grabungsmissionen betroffen. Im Nachhinein erwies sich das jahrelange Verbergen der Büste als eine eher unkluge Handlung, denn sie führte zu Missgunst und ließ Zweifel an der fraglos gegebenen Ordnungsmäßigkeit der Fundteilung im Januar 1913 aufkommen.

Im Neuen Museum waren im Jahre 1918 neue Räumlichkeiten für die ägyptische Sammlung geschaffen worden und der Direktor der Ägyptischen Abteilung, Heinrich Schäfer, hätte dort auch nur zu gern die Nofretete-Büste ausgestellt. Sein entsprechender Vorstoß bei James Simon war von Erfolg gekrönt. Simon erteilte schließlich – gegen alle Bedenken Borchartds – seine Zustimmung. Es waren aber zusätzlich noch weitere behördliche Genehmigungen vonnöten, die offensichtlich ausblieben. So verbrachte Nofretete auch nach 1918 noch weitere sechs Jahre unter Verschluss, also über das Jahr 1920 hinaus, als Simon seine Sammlung durch Schenkung dem Museum überließ. Schäfer hatte zwar die Hoffnung, durch die Eigentumsübertragung und nach einem weiteren Umbau des Museums endlich das begehrte Stück ausstellen zu können, jedoch konnte er dies gegen Borchartds Widerstand nicht durchsetzen. Nicht ganz uneigennützig veröffentlichte Schäfer 1922/23 erste Zeichnungen

und Fotos der Büste (Abb. 7). Dadurch wurde nicht nur ihre Existenz, von der in der Zwischenzeit ein größerer Personenkreis wusste, sondern auch – und das ist wohl ausschlaggebender – ihr Bild publik. Damit war der Damm gebrochen. Ab März 1924 wurde Nofretete im Neuen Museum der Öffentlichkeit präsentiert. Borchardts eigene Publikation „Porträts der Königin Nofretete“ erschien rechtzeitig vor Ausstellungsbeginn.



Abb. 7: Schäfers Veröffentlichung in „Kunstwerke aus el-Amarna“ I

Es kam schließlich wie es wohl kommen musste und wie Borchardt es vielleicht insgeheim befürchtet hatte. Berichte über die Ausstellung machten die Runde und die Publikationen taten ein Übriges, um nicht zuletzt auch die Aufmerksamkeit der Ägypter zu erregen. Man muss zwar davon ausgehen, dass auch ihnen die Existenz der Büste längst bekannt war, jedoch reagierte Pierre Lacau, inzwischen Direktor des ägyptischen Antikendienstes, erst 1924, indem er und wenig später auch die ägyptische Regierung ihre Rückgabe forderten. Gleichzeitig kündigte er eine Verschärfung der Fundteilungsregeln an. Im Jahre 1925 verweigerte der ägyptische Antikendienst eine von Borchardt beantragte Grabungslizenz mit Hinweis auf das schwebende Verfahren bezüglich der Nofretete-Büste. Von Unstimmigkeiten bei der Fundteilung im Januar 1913 war von Seiten des Antikendienstes allerdings nicht die Rede, lediglich von moralischen Ansprüchen. Die Angelegenheit zog sich einige Jahre hin, in deren Verlauf Ägypten einen Tausch vorschlug und im Gegenzug zur Rückgabe andere hochwertige Objekte anbot. Am Ende hatten scheinbar die Berliner Verantwortlichen, auch Heinrich Schäfer und einige öffentliche Amtsträger, eine positive Einstellung zu diesem Tauschgeschäft. Selbst James Simon setzte sich dafür ein und verfasste einen am 28. Juni 1930 im Berliner Tageblatt veröffentlichten Offenen Brief an den „Herrn Minister für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung“ (Adolf Grimme), der seine zunächst geäußerte Zustimmung einige Tage zuvor öffentlich revidiert hatte. Simon plädierte für die Rückgabe der Nofretete, da *„allein schon in der einen der dem Museum in Kairo abgerungenen Gegengaben, dem Standbild des Ranofer, unserem Museum ein Kunstwerk zugeführt werden (würde), dessen gleichen es in Europa nicht gibt und nicht geben wird“* und – wie er abschließend schreibt – das deutsche Ansehen im Ausland wegen Unzuverlässigkeit gemindert würde, denn man habe schließlich sehr lange mit dem ägyptischen Museum in Kairo wegen der Tauschobjekte verhandelt. Dieser Vorstoß Simons änderte allerdings nichts mehr an Grimmes

Entscheidung, die auch dem Willen des Generaldirektors der Staatlichen Museen zu Berlin und sicher auch der öffentlichen Meinung entsprach. Nofretete blieb.

Nach der Machtübernahme der Nationalsozialisten scheint die Rückgabe wieder auf die Tagesordnung gelangt zu sein. Die genaueren Umstände liegen leider im Dunkeln. Möglicherweise waren es politische Gründe, die den preußischen Ministerpräsidenten Hermann Göring im Herbst 1933 bewogen, den Ägyptern diesbezügliche Hoffnungen zu machen. Dass sich die ägyptische Regierung erfreut zeigte, als der deutsche Botschafter in Ägypten die Ankündigung auftragsgemäß überbrachte, ist nur zu verständlich. Allerdings scheint Görings Vorpreschen für Verstimmung in Berlin gesorgt zu haben. Nach längerem Bemühen von verschiedenen Seiten, die Angelegenheit zu bereinigen, schaltete sich schließlich Reichskanzler Adolf Hitler persönlich ein und beorderte – wohl 1934 – den deutschen Botschafter zum Rapport nach Berlin in die Reichskanzlei. Auf die vorgebrachten Argumente zugunsten einer Rückgabe soll Hitler geantwortet haben, er würde keinen Wert legen auf die Meinung von Ägyptologen und Professoren. Er kenne die berühmte Büste und habe sie oft bewundert. Sie sei ein Meisterwerk, ein Juwel, ein Schatz. Er werde eines Tages ein neues ägyptisches Museum bauen und träume davon, einen allein diesem Wunderwerk vorbehaltenen Kuppelsaal einzurichten. Aufgrund dessen wolle er auf die Büste nicht verzichten. Mit diesem Machtwort war die Entscheidung gefallen. Nofretete blieb.

Kriegs- und Nachkriegswirren

Mit der Evakuierung von Berliner Kunstschatzen hatte man sich bezeichnenderweise schon vor Kriegsausbruch beschäftigt, nämlich im August 1939 anlässlich des VI. Internationalen Kongresses für Archäologie in Berlin. So berichteten es Zeitzeugen. Im September 1939 verpackte man die wichtigsten Stücke in nummerierte Kisten und dokumentierte deren Inhalte in Form von Packlisten. Kiste Nr. 28, die die Nofretete-Büste enthielt, wurde zusammen mit anderen Packstücken zur Preußischen Staatsbank am Gendarmenmarkt transportiert und im dortigen Keller deponiert. Von den Kellerräumen der Bank aus erfolgte im Oktober 1941 eine Umlagerung in den Flakbunker am Zoo, der besser geeignet war, die Kulturgüter gegen Luftangriffe zu schützen. Zwei Jahre später wurden jedoch die ersten skeptischen Stimmen laut, dass der Bunker den zunehmenden Bombenangriffen möglicherweise nicht lange standhalten könnte. Durch das unaufhaltsame Vorrücken der Roten Armee Anfang des Jahres 1945 wuchs die Besorgnis, die Luftschutzräume könnten Opfer des in absehbarer Zeit zu erwartenden massiven Artilleriebeschusses werden. Im März erließ Adolf Hitler den Befehl, alle Kunstschatze an Orten außerhalb Berlins in Sicherheit zu bringen. Wenig später erfolgte die nunmehr dritte Evakuierung, die neben vielen anderen Stücken auch die Nofretete-Büste betraf. Die zu rettenden Objekte der ägyptischen Sammlung wurden in aller Eile in stillgelegte Stollen der Kali-Salzbergwerke Kaiserroda bei Merkers in Thüringen verbracht. Aufgrund der teilweise chaotischen Begleitumstände waren die zeitgenössischen Aufzeichnungen ungenau und lückenhaft. Es gab auch Verwechslungen, die Jahrzehnte später irrwitzigen Diskussionen den Weg bereiteten, ob es sich bei der heute in Berlin befindlichen Büste um das Original oder um eine Kopie handelt. Der in den frühen 1980ern auftauchende Bericht eines Zeitzeugen, der die Spekulationen nährte, erwies sich bei näherem Hinsehen als unglaublich.

Im März 1945 hatte die Dritte Armee der US-Streitkräfte den Rhein überschritten und setzte ihren Vormarsch in Richtung Osten fort. Ein Teil der Truppen nahm am Vormittag des 4. April den Ort Merkers ein. Von französischen Zwangsarbeitern erhielten die Soldaten Kenntnis über die in den Salzstollen versteckten Werte, die neben den unschätzbaren Kunstobjekten auch die Goldreserve der Deutschen Reichsbank umfassten. Daraufhin drangen die ersten amerikanischen Soldaten am 7. April in die Stollen ein. Die Güter wurden beschlagnahmt, und am Morgen des 14. April begann der Abtransport nach Frankfurt am Main, der sich wegen der Menge an Transportgut über Tage hinzog. Die Kunstobjekte, darunter auch die Kiste mit der Nofretete-Büste, wurden zunächst im Gebäude der Reichsbank eingelagert, von wo aus sie später zum „Collecting Point“ der amerikanischen Armee im Wiesbadener Landesmuseum überstellt wurden. Schon im Frühjahr 1946 konnte Nofretete dem Publikum wieder in einer Ausstellung des Wiesbadener Landesmuseums präsentiert werden, die 200.000 Besucher anlockte. Und man mag es nicht glauben: Geschichte wiederholt sich. Kaum ausgestellt, rief die Büste zum wiederholten Male die ägyptische Regierung auf den Plan. Nofretete solle an das Museum in Kairo übergeben werden, lautete die Forderung, aber *„Die amerikanische Militärregierung prüfte den Sachverhalt. Sie stellte fest, daß Nofretete nicht zu den Kunstwerken gehört, die von den Nationalsozialisten entwendet wurden. Daß sie vielmehr bereits 1913 von deutschen Archäologen ordnungsgemäß nach Berlin gebracht worden ist. Sie entschied: Die 3000 Jahre alte Plastik der ägyptischen Königin bleibt in Deutschland“* (Der Spiegel, 04.01.1947).

Die amerikanische Militärregierung übergab den „Collecting Point“ 1949 der hessischen Treuhandverwaltung, und es begann ein Tauziehen zwischen West-Berlin und Hessen um Nofretete und andere Objekte. Da es den ursprünglichen Eigentümer, den preußischen Staat, nicht mehr gab, hatte es Berlin mit seinem Sonderstatus nicht leicht, Ansprüche geltend zu machen. Schließlich hat man es trotzdem geschafft: *„Nur wenige Wochen, bevor das Nilreich Ägyptens geräuschvoll nach dem Suez-Kanal griff, erhielten die Berliner ein Kunstwerk zurück, dessen Besitz sie seit Jahren nicht nur gegen ägyptische, sondern auch gegen bundesdeutsche Ansprüche verteidigt haben: die weltberühmte Büste der altägyptischen Königin Nofretete“* (Der Spiegel, 29.08.1956). Dieser Erfolg war von so großer Bedeutung, dass der Regierende Bürgermeister Otto Suhr die Büste „mit eigenen Händen“ in Wiesbaden abholen wollte. Ein Wunsch, der aus verständlichen Gründen nicht in die Tat umgesetzt werden konnte. Der Transport erfolgte sach- und fachgerecht in einem dafür geeigneten Behältnis, und so wurde Nofretete ab 1956 wieder in Berlin ausgestellt. Ihr erstes Berliner Domizil nach dem Krieg war die Gemäldegalerie in Dahlem.

Die „Neuzeit“

Der in Dahlem zur Verfügung stehende Platz war sehr begrenzt, so dass nur die Büste und einige wenige Amarna-Objekte gezeigt werden konnten. Der Rest der ägyptischen Sammlung war in einem ehemaligen Offizierskasino der preußischen Landwehr am Bahnhof Zoologischer Garten eingelagert. Trotz der Einschränkungen waren die Besucher der Dahlemer Ausstellung froh und dankbar, Nofretete endlich wieder bewundern zu dürfen. Die Hoffnung, dass sie jemals auf die Museumsinsel zurückkehren würde, schwand mit dem Mauerbau 1961. Glücklicherweise ergab es sich, dass Mitte der 1960er Jahre der östliche Stülerbau am

Schloss Charlottenburg frei wurde und für die ägyptische Sammlung zur Verfügung gestellt werden konnte. Nach umfangreichen Umbau- und Renovierungsarbeiten fanden Hunderte von Objekten dort wieder ihren Platz.



Abb. 8+9: Nofretete in Charlottenburg (links) und im Kulturforum (rechts)

Schließlich erfolgte auch die Überführung der Nofretete-Büste und der anderen Dahlemer Exponate in das neue Ägyptische Museum Berlin-Charlottenburg (Abb. 8), das am 10. Oktober 1967 eröffnet wurde. In knapp 40 Jahren konnten rund 14 Millionen Besucher dort die Nofretete flänierend und studierend bestaunen bis das Charlottenburger Museum Ende Februar 2005 seine Pforten schloss. Durch das glückliche Ende der Teilung Deutschlands war es nur noch eine Frage der Zeit, bis alle ägyptischen Objekte wieder auf der Museumsinsel vereint werden konnten.



Abb. 10+11: Nofretete im Alten Museum (links) und im Neuen Museum (rechts)

Schon 1999 war ein Masterplan für die Sanierung der Gebäude angestoßen worden, der auch den Wiederaufbau des Neuen Museums, die eigentliche Heimat des Ägyptischen Museums, mit einbezog. Es sollten noch einige Jahre vergehen, bis die Arbeiten an diesem ehrwürdigen Hause abgeschlossen werden konnten. Mit der Schließung Charlottenburgs begann für die Nofretete-Büste zunächst eine Rundreise durch Berlin. Erste Station war das Kulturforum am Potsdamer Platz, in dem sie – umgeben von alten und modernen

Meisterwerken der bildenden Kunst – vom 01. März bis zum 02. August 2005 den Mittelpunkt der Konzeptausstellung „Hieroglyphen um Nofretete“ bildete (Abb. 9). Von dort aus ging es weiter auf die Museumsinsel, allerdings noch nicht ins Neue, sondern zunächst ins Alte Museum am Lustgarten, in dessen Obergeschoss ein Teil der ägyptischen Sammlung beginnend mit dem 12. August 2005 ihre vorübergehende Bleibe fand (Abb. 10). Hier zeigte sich Nofretete an exponierter Stelle und blickte von ihrem Standort aus auf das bunte Treiben zwischen Berliner Dom und Kupfergraben. Bis zum Ende dieser provisorischen Dauerausstellung am 22. Februar 2009 haben zwei Millionen Menschen den Weg ins Alte Museum gefunden. Im Gegensatz zu allen anderen Objekten war Nofretete jedoch nicht dazu verdammt, bis zur Eröffnung des Neuen Museums ihr Dasein gut verpackt in einer Kiste zu fristen; sie blieb und war Blickfang in der Rotunde des Alten Museums. Zur Eröffnung des Neuen Museums am 17. Oktober 2009 hatte sie dann ihre endgültige Residenz bezogen – majestätisch und erhaben im fürstlichen Ambiente des Nordkuppelsaales (Abb. 11).

Abschließend soll noch einmal Ludwig Borchardt zitiert werden. Er schrieb 1923: *„Ich habe mit vielen deutschen Kunstkennern vor ihr (der „bunten Büste“) gestanden und mit vielen über sie gesprochen. Ein irgendwie herabsetzendes Urteil habe ich nie gehört, wohl aber oft Ausdrücke der Begeisterung. Dem einen war sie der höchste Ausdruck altägyptischer Kunst, dem andern ging sie sogar über diese zeitliche und örtliche Grenze hinaus, ein Dritter hielt sie für eins der großartigsten Werke, dem aber doch das, was er „Qualität“ nenne, fehle, wobei ich leider trotz eifriger Bemühens nicht feststellen konnte, was er unter Qualität verstanden wissen wollte. Alle diese Äußerungen von Leuten, denen ein jeder Kunstverständnis zugestehen muss, sind subjektiv, und wenn ich dem Leser hier etwas über den Kunstwert der Büste sagen würde, so wäre es ebenso subjektiv, nur daß ich nicht mit dem Gewicht sprechen könnte wie jene. Vor diesem Kunstwerk wird eben jeder, der Gefühl für Kunst hat, seine eignen Empfindungen haben, und ich mag die meinen niemandem aufdrängen. Ich beschränke mich daher auf den Ausruf aus dem Tagebuch: „Beschreiben nützt nichts, ansehen!“* Dem ist nichts hinzuzufügen.

Gitta Warnemünde

Literatur:

- Borchardt, Ludwig, in Mitteilungen der Deutschen Orient-Gesellschaft (MDOG) Nr. 46, 50 und 52
ders., „Porträts der Königin Nofretete“, 1923
Kaiser, Werner, in „Ägypten in Charlottenburg“, 2005
Krauss, Rolf, „75 Jahre Nofretete“, Teil I und II, in den Jahrbüchern Preußischer Kulturbesitz 1988 und 1992 (ausführlich und belegreich, bei Bedarf sehr zu empfehlen)
ders., in „Zwischen Tigris und Nil. 100 Jahre Ausgrabungen der DOG“, 1998
Tietze, Christian, „Der Bildhauer Thutmoses“, in „Amarna. Lebensräume – Lebensbilder – Weltbilder“, 2008
Wildung, Dietrich, in „amun“, Ausgaben 24/2005 und 39/2009